

Meinungen : Schlüsse aus der Denkwerkstatt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft [1]: **Die neuen Resorts : Rundgang durch Landschaft, Politik und Projekte**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHLÜSSE AUS DER DENKWERKSTATT

Was bewirken die Resortprojekte im Berggebiet? Welche Politik und welche Massnahmen sind nötig, um Resortprojekte verträglich zu gestalten – nachhaltig verträglich mit den natürlichen, den sozialen und den kulturellen Landschaften in den Alpen? Diese Fragen erörterte die Denkwerkstatt «Landschaft im alpinen Resort» siehe Kasten. Hier die Schlüsse einiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Europäische Landschaftskonvention, auf die sich der Beitrag «Der Fussabdruck des Resorts» siehe Seite 12 bezieht. RM

Erläuterung EUROPÄISCHE LANDSCHAFTSKONVENTION

Im Sinne des Übereinkommens bedeutet «Landschaft»: Ein Gebiet, wie es vom Menschen wahrgenommen wird, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren ist. Europäische Landschaftskonvention, Art. 1 – Bestimmungen,

Statement LANDSCHAFT IM RESORT.

ANMERKUNGEN ZU EINER ABWESENENDEN

Man kann es drehen und wenden wie man will: Landschaft lässt sich nur schwer auf die Agenda setzen. Stattdessen spielt sie meist den tristen Part einer Restgrösse, die das ist, was wirtschaftliche Logiken, politische Festsetzungen, infrastrukturelle Bedürfnisse und die übrigen Ansprüche aus ihr machen. Mit anderen Worten: Landschaften transformieren sich unablässig, ohne dass sie in den Prozessen, in denen sie entstehen, überhaupt mitgedacht werden.

Insofern begleitet das Thema «Landschaft im Resort» eine beinahe maliziöse Ironie. Resorts legen, zeitgeistig eingekleidet, die moderne Zuversicht neu auf, es liesse sich die Identität von Idee und Realität bewerkstelligen. Gebaut markieren sie Landschaft neu. So gebannt wir aber auf die baulichen Gravuren in der Landschaft blicken mögen, die Veränderungen der landschaftlichen Umgebungen von Resorts liegen nur zu einem geringen Teil in der Hand ihrer Masterplaner und Strategen – auch diese Landschaft bestimmen andere Kräfte, andere Begierden. Dies zeigt, wie umfassend Resorts gedacht werden müssten, sollten sie die reanimierende Kraft tatsächlich entfalten können, die man ihnen heute so gern zuschreibt. Angelus Eisinger ist Planungshistoriker und Professor für Geschichte und Kultur der Metropole an der HafenCity Universität Hamburg.

Statement ERST ANALYSIEREN, DANN PLANEN

Ein Resort kann in einem bestimmten räumlichen und soziokulturellen Kontext Vorteile aufweisen, etwa in Bezug auf die häusliche Bodennutzung, die Infrastrukturkosten oder die Energieeffizienz. Ein Resort kann aber weder architektonisch-ästhetische Qualität, die Integration in den regionalen soziokulturellen Kontext noch die

volkswirtschaftliche Stärkung einer Region garantieren. Gerade in peripheren Gebieten mit ihrem meist angeschlagenen Selbstbewusstsein ist die Gefahr neuer einseitiger wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeiten gross. Doch die mögliche Beeinträchtigung des wichtigsten touristischen Produktionsfaktors – landschaftliche und kultureller Authentizität – wäre irreversibel.

Damit ein Resort landschaftsverträglich ist, müssen die Beteiligten als Erstes unvoreingenommen die natur- und kulturräumlichen Gegebenheiten analysieren, die Potenziale und die Gefahren herausarbeiten und daraus landschaftsräumliche Qualitäts- und Entwicklungsziele ableiten. Die Planung des konkreten Projekts, darauf aufbauend, kann und darf somit erst der zweite Schritt sein. Sie muss erkannte Grenzen respektieren, damit der «landschaftliche und soziokulturelle Fussabdruck» die gegebenen Dimensionen nicht sprengt. Dazu braucht es erstens klare inhaltliche Kriterien, zweitens geeignete Umsetzungsinstrumente und drittens den Willen und die Fähigkeit zur Umsetzung. Andreas Stalder ist stellvertretender Abteilungschef Natur und Landschaft beim Bundesamt für Umwelt BAFU.

Statement FÜNF ERKENNTNISSE

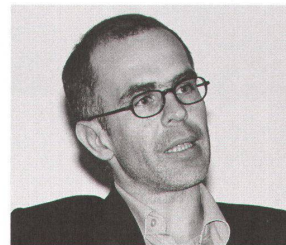
1. Resortprojekte sind populär, weil sie als Rettungsanker für zwei Probleme gelten: Sie versprechen Eigentum mit warmen Betten statt Zweitwohnungen und Wachstum und Finanzierungsimpulse für die unter Druck stehende Hotellerie.

2. Resorts sind nicht Resorts. Es gibt eine riesige Artenvielfalt siehe Liste Seite 7. Man sollte präzise unterscheiden, denn Chancen und Gefahren der Konzepte sind verschieden.

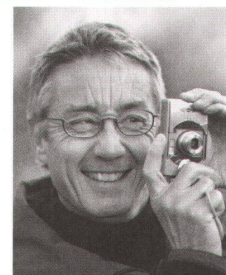
3. Komplexe Tourismusresorts wie Andermatt sind und bleiben die Ausnahme. Deren Investoren suchen sich «potenzialarme Räume» oder Brachen. Sie kaufen grosse Flächen zu einem günstigen Preis und veredeln den Boden, etwa durch einen Golfplatz. Mit diesen Vorhaben sind die betroffenen Gemeinden überfordert. Die Kantone müssen sie unterstützen und sie, wo nötig, begleiten, um eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten.

4. Beim Bau von Resorts gibt es drei Phasen: Planung, Bau und Betrieb. Im schlechten Fall verlaufen die Empfindungen nach dem Dreiklang Euphorie, Ernüchterung, Enttäuschung. In der ersten Phase wird Hoffnung geschürt, das Selbstbewusstsein der Bevölkerung steigt. In der Bauphase kommen zwar erste Gäste, die Gastarbeiter, aber nur vorübergehend und ohne hohe Ansprüche. In dieser Phase muss sich das Dorf aber auf die Resortgäste vorbereiten. Es braucht die Entwicklungshilfe etwa der kantonalen Wirtschaftsförderung, um mit den einheimischen Angeboten, die das Resort ergänzen, bei der Eröffnung parat zu sein. Damit der Betrieb keine Enttäuschung wird, ist Planen, Etappieren und Vorbereiten wichtig.

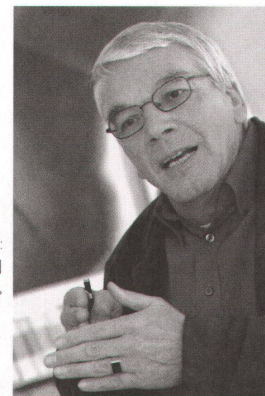
5. Handlungsbedarf besteht auf allen Stufen. Der Bund muss eine Planungshilfe für Tourismusresorts, also Hinweise für die Anpassung der Richt-



«Angelus Eisinger:
«Die Veränderung der
Resortumgebung
liegt wenig in der Hand
der Masterplaner.»



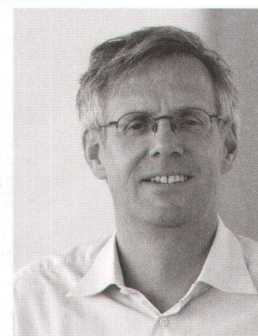
^Andreas Stalder: «Zuerst die natur- und kulturräumlichen Gegebenheiten analysieren.»



>Hansruedi Müller:
«Resorts sind
nicht Resorts.»



«Annemarie Bucher:
«Handlungsweisen im
Umgang mit Landschaft
stärker reflektieren.»



^Benno Schubiger:
«3000-Franken-Jobs hält
die Jugend nicht
in den Bergen zurück.»

pläne erarbeiten. Bei der Lex Koller muss der Bund klar beschreiben, welche Resorttypen nicht darunter fallen, sondern eine «Betriebsstättenbewilligung» brauchen. Das Ziel: weniger Kontingente für Zweitwohnungen (kalte Betten), mehr Betriebsstättenbewilligungen (warme Betten). Weiter könnten die Kantone eine kommunale Masterplanung einführen – nicht als verbindlich, aber als wünschenswert. Auch braucht es ein Koordinationsblatt zu Tourismusresorts wie bei den Zweitwohnungen. Derweil müssen die Gemeinden ein Vorhaben sorgfältig einschätzen und dabei die Hilfe des Kantons akzeptieren, auch wenn sie gesetzlich nicht vorgesehen ist. Und die Investoren? Sie sollen frühzeitig und ehrlich informieren, die Bevölkerung einbeziehen, sich in die politischen und wirtschaftlichen Gremien und Netzwerke integrieren, also in die Tourismusorganisationen und Kommissionen. Und es braucht einen Projektleiter mit hohem regionalpolitischen Verständnis. Hansruedi Müller ist Direktor des Forschungsinstituts für Freizeit und Tourismus (FIF) der Universität Bern und Mitautor der ARE-Studie über Ferienresorts.

Statement STANDPUNKTE UND HANDLUNGSWEISEN

Die Diskussion um Landschaft ist stark geprägt von einer scheinbar unumstösslichen, räumlich ausgelegten Natur-Kultur-Dichotomie. Ob und wie Landschaft wirtschaftlich genutzt werden kann, baut stark darauf auf. Jedoch erweist sich die heutige Landschaft – nicht nur die urbane, auch die alpine Landschaft – als ein komplexes und prozesshaftes Gebilde, das aus der Überlagerung verschiedener Kulturen, aus gegenständlichen und ideellen Dimensionen, aus Innen- und Aussensichten, aus wissenschaftlichen Analysen und

Entwicklungsprognosen sowie aus konkreten Alltagserfahrungen besteht. Je nach Standpunkt ergeben sich ganz andere Handlungsanweisungen. Diese «fliessende» Produktion von Bedeutung muss im Umgang mit Landschaft stärker reflektiert werden. Annemarie Bucher ist Dozentin an der Zürcher Hochschule der Künste, freischaffende Landschaftshistorikerin und Kunstwissenschaftlerin.

Statement ENTWICKLUNG – WIE UND WOHN?

Ökonomische Fragen dominieren die politische und die öffentliche Diskussion von Resortprojekten – künftig müssen wir den Stellenwert der Landschaft als Ressource in den Vordergrund stellen. Aus der Verknüpfung von Wirtschafts- und Ressourcenfragen schliesse ich: Das wertvolle, begrenzte und deshalb rare Gut Schweizer Berglandschaft soll auf dem Weltmarkt immer mehr für Reiche und Mobile verhökert werden. Für diese Klientel werden Grossresorts «designt» als neue künstliche Kaufanreize. Profiteure der Gewinnmaximierung auf Kosten der Alpenlandschaft wären in erster Linie die wenigen Resortentwickler aus dem In- und Ausland, in zweiter Linie dann die regionalen Zulieferer.

Nachhaltig sind solche Entwicklungen nicht: Grossresorts bedeuten nicht nur Verschleiss ideeller Rohstoffe, indem sie gewachsene Strukturen verzerren; sie können auch negative Entwicklungen im sozio-demografischen Bereich auslösen. 3000-Franken-Jobs im Tourismus können die einheimische Jugend nicht in den Bergen zurückhalten. Hilfe für das Gros der Bergbevölkerung muss deshalb über organischere Entwicklungen gesucht werden als mit Grossresorts. Optimistisch stimmt mich dabei, dass das Schweizer Volk sich bisher – wenn es darauf ankam – mit seiner Bergbevölkerung solidarisch zeigte. Benno Schubiger ist Geschäftsführer der Sophie und Karl Binding Stiftung, Basel.

Statement DIE BEVÖLKERUNG RESPEKTIEREN

Die alpine Landschaft ist nicht nur ein Erholungsgebiet. Sie ist auch der Lebens- und Wirtschaftsraum vieler Menschen. Unvermeidlich, dass sich diese Kulturlandschaft auch in Zukunft verändert. Denn nur so kann die Bevölkerung hier überleben. Als Tourismusunternehmen wollen wir das Erholen, Leben und Wirtschaften in den Bergen langfristig in ein Gleichgewicht bringen. Dafür brauchen wir neue Beherbergungsmodelle. Und die sind dann erfolgreich, wenn wir sie sowohl wirtschafts- als auch sozial- und umweltverträglich planen und betreiben. Um Werturteile kommen wir dabei nicht herum: Was bedeuten uns Natur, Landschaft, Wirtschaft? Das mag jede und jeder unterschiedlich beantworten, je nach Kultur und Sichtweise. Für mich ist aber zentral: Nur wenn wir das Selbstbestimmungsrecht der immer besser informierten und gebildeten alpinen Bevölkerung respektieren, können wir die Lebensqualität in den Alpen nachhaltig verbessern. Reto Gurtner ist Chef der Weissen Arena Gruppe, Laax.

ÜBER DIE DENKWERKSTATT «LANDSCHAFT IM ALPINEN RESORT»

Das Thema Resort ist vielschichtig. Es betrifft Wirtschaft, Tourismus, Politik, soziale Prozesse, Kultur. Aber wie sich diese unterschiedlichsten Projekte auswirken, ist kaum erforscht. Deshalb führten die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, Mountain Wilderness und Hochparterre eine Denkwerkstatt durch. Sie fand im Herbst 2008 im historischen Luzerner Am Rhyn-Haus statt. Ausgehend von kritischen Thesen diskutierten Expertinnen und Experten die Folgen der Welle von Resortprojekten.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- > Heidi Z'graggen, Regierungsrätin, Kanton Uri
 - > Angelus Eisinger, Planungshistoriker, Zürich
 - > Toni Brauchle, Leiter Forschung, Bundesamt für Raumentwicklung ARE
 - > Annemarie Bucher, Landschaftshistorikerin
 - > Andreas Stalder, stv. Abteilungschef Natur und Landschaft, Bundesamt für Umwelt BAFU
 - > Benno Schubiger, Geschäftsführer Sophie und Karl Binding Stiftung, Basel
 - > Hanspeter Meier, Sozialwissenschaftler, Zürich
 - > Benno Nager, COO Andermatt Alpine Destination Company, Altdorf
 - > Reto Gurtner, Chef Weisse Arena Gruppe, Laax
 - > Hansruedi Müller, Direktor Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus, Universität Bern
- Veranstalterinnen:
- > Elsbeth Flüeler, Mountain Wilderness Schweiz
 - > Christine Neff, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz
 - > Rahel Marti, Hochparterre

<Reto Gurtner:
«Die alpine Landschaft ist
nicht nur Erholungsgebiet.»

